

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 9-10/2002

70. Jahrgang

Hans Kurzthaler

Thurn im 19. Jahrhundert

Das Familienbuch der Pfarre St. Andrä/Lienz, zu der Thurn seit altersher gehört, wurde von Kooperator Hieronymus Gander – daheim beim Weber in Thurn – in den Jahren 1870/80 erstellt, und der erhalten gebliebene Schriftverkehr der Gemeinde Thurn aus dem 19. Jahrhundert ermöglichen die nachfolgenden Darstellungen,

die zum Teil auch für andere Gemeinden in der näheren und weiteren Umgebung gelten mögen.

Die Höfe und deren Besitzer um 1870

Von den 39 verzeichneten Familien in ihren Höfen haben seither 22 den Besitzer gewechselt, vier Häuser wurden abgetra-

gen, die zugehörigen Felder zerstückelt und verkauft. Das waren die Höfe in der Prappernitze. Das Mesnerhaus stand im Garten unterhalb Trattner, Thomaser in Oberdorf zwischen Petterer (Peterer) und Moar, das Defreggerhaus knapp oberhalb der St. Nikolauskirche und bei Eder wurde das Wohngebäude abgerissen.



Ansicht des Gemeindezentrums von Thurn, Sommer 1956. – Das Aussehen des Dorfkerns von 1956 dürfte jenem von ca. 1880 ziemlich entsprechen haben. Diese Aufnahme kann man daher bereits zu den „historischen Aufnahmen“ zählen. Das Schulhaus am Dorfeingang ist noch in Betrieb, während die Baustelle des neuen Schulhauses im rechten oberen Drittel der Abbildung erkennbar ist. Das Getreide trocknet noch auf den Harpfen, die es inzwischen kaum mehr gibt. Der Neubau des Hauses der Brüder Waldner in der oberen Zauche steht bereits. Die „Parklandschaft“ insgesamt fasziniert.

An Stelle des Gemeindehauses, das zwei Parteien bewohnten, steht heute das Haus Dorf Nr. 45.

Von den verzeichneten Höfen sind noch heute im Besitz der direkten oder indirekten Nachkommen:

Die Erbhöfe Albrecht/Hauser in der Zauche, Unterfeldner/Unterthaler in Oberdorf und Gander/Weber in Thurn-Dorf. Weiters die Possenig bei Jager, die Mußhauser, die Huber beim Wahler, Unterweger, Reiter beim Stoff, die Waldner am Rottmannhof, Gander bei Unteregger (Egger), Hochrauter/Mußhauser beim Trattner in der Prappernitze und Glanz/Possenig beim Glanz, die Waler am Müllergut und Ackerer bei Innerhansler in der Zauche.

Der Besitzwechsel dürfte begründet sein im Fehlen eines männlichen Nachwuchses, durch Verschuldung oder Verkauf und Weggiedlung.

Aus der Topografie

Die Nikolauskirche ist mit 854 m Meereshöhe angegeben, bei den umliegenden Gebäuden ist der Unterschied zur Kirche gering. Die tiefstgelegene Hofstelle ist Schuster i. d. Zauche, die höchstgelegene der Taler mit 1.291 m absoluter Höhe. Unverändert blieb auch die Gemeindefläche



Harpfe im Unterthaler Feld, 1973.

mit 1.226 ha. Die Wohnbevölkerung bezifferte sich 1869 mit 339 Einwohnern. Die Nachbarschaften nannte man Thurn, Oberdorf, Zauche und Prappernitze.¹ Nach Lienz führte keine Straße, sondern es gab Fuhrwege: von Thurn nach „Jasdorf“ (Patriasdorf) der sogenannte Totenweg und von der Prappernitze entlang des Zau-

chenbaches ins Oberdorf, durch die Zauche an Ackerer vorbei zum Riedl. Dann kreuzte man den Tammerburger Weg und gelangte entlang der westlichen Friedhofmauer zur Pfarrkirche. Der Moosweg diente als Almweg, von Oberdorf nach Thurn war der Kirchweg von Moar bis ins Schneiderle Feld gepflastert und von beidseitigen Trockenmauern begrenzt. Im Winter schleifte man Holz herunter.

Die Wasserversorgung

Die Höfe in der Prappernitze: Trattner, Mesner, Sturmgut (Bartler) und Jauchengut (Oberthaler) versorgten sich mit Wasser aus dem Schleinitzbach. Soager, Zimmermann (Niggler), die Höfe in Oberdorf und Zauche mussten mit Zauchenbachwasser vorlieb nehmen, denn im Aufschüttungsbereich des Schuttkegels gibt es keine Quellen. Sie entspringen aus dem Hanggelände und entlang der Hangleisten. Quellwasser trank man beim Thaler, Ober- und Unteregger, in der Ede, bei Reiter und in Thurn, wo auch vom Großbach Wasser entnommen werden musste.²

Die Abwasserbeseitigung war eine einfache Sache. Sie vollzog sich unmittelbar beim Wohnhaus auf dem gepflasterten „Ausgussplatz“.

Die Nachrichtenübertragung innerhalb der Gemeinde geschah mündlich oder auch durch Botengänger/innen.

Die **Gemeindekanzlei** war die Stube des jeweiligen Vorstehers, der in der Regel alle zwei Jahre wechselte. Es ist nie von einer Wahl die Rede, auch nicht von Gemeinderatswahlen. Die Akten hatten in einer Mappe Platz, die der Vorsteher unter dem Arm zu den Ratssitzungen mitnahm. Sie fanden gewöhnlich in der Stube eines Gemeinderates statt.

Die Alm- und Weidenutzung regelte der Alpvertrag von 1830, die Feldbewässerung die Wasserverordnung aus 1607, auf die eine Kundmachung im Jahre 1895 hinweist und in der die Parteien am Pfarrbachl (weiter oben Zauchenbach) ermahnt werden, die Bewässerungszeiten laut „Wasserbrief von 1607“ einzuhalten.

Landwirtschaft

Über diesen Bereich hat W. Beimrohr im Gemeindebuch „Thurn“ ausführlich berichtet und Beda Weber, den er mehrmals



Ackerer Mühle, 1956.

zu Wort kommen lässt, hat über die Produkte auf dem Schleinitzschuttkegel geschrieben. Daher kann ich dieses Thema kurz fassen.

Thurn war Getreideüberschussgebiet. Es gediehen in guter Qualität Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, als Nachfrüchte Hoadn (Buchweizen) und Rüben. Körnermais, weiße und gelbe Sorten, sowie Kartoffeln wurden angebaut und Hirse wird auch erwähnt.

Der Flachsanbau diente zur Selbstversorgung. Dazu gehörten die Hoarsamklepper³ und Flachsrösten in den „Badstuben“ und Brechlgruben.⁴ Mit dem Getreideanbau untrennbar verbunden sind in Thurn, wie auch im Drau-Isel-Bereich in den Nebentälern die Harpfen (Trockengerüste), die Radmühlen an den Bächen, der Dreschflegel und etwa ab 1880 die Dreschmaschinen, zunächst mit Handantrieb – Jahre später mit Göppelantrieb.⁵ In den Harpfen konnte das Getreide solange belassen werden, bis die Sommer- und Herbstarbeiten getan waren. Das Dreschen mit Flegeln war anstrengend. (Man drosch mit zwei, vier oder sechs Leuten im zwei-, vier- oder sechsstel Takt.) Wenn Brotgetreide bereits in der Schnittzeit gebraucht wurde, weil die Vorräte zu Ende gegangen waren, behalf man sich mit Kornmandln und Schöber zum Schnelltrocknen. In Thurn gab es Harpfen mit bis zu fünf Toren, in der Regel mit Schindeldach. Eine Doppelharpfe, 1886 gebaut, steht noch. Sie ist eine aufwendige Zimmermannsarbeit und gehört unter Denkmalschutz.

Nach dem Dreschen benützte man zum Trennen des Getreides von Staub, Spreu, Grannen, Unkrautsamen u. ä, die „Windmühle“, die mit einer Gebläsemaschine vergleichbar ist. Sie mahlt nicht, sondern erzeugt einen Luftstrom, der die Spreu hinausbläst. Die Körner fallen durch Siebe und rinnen unten seitlich in den Vierling.

Entlang des Zauchenbaches standen auf Thurner Gebiet 20 Radmühlen und am



Kammerlander Badstube, 1965.

Schleinitzbach (Oberdrumerbach) in der Prappernitze drei. Die meisten waren mit einem Gerstenstampf ausgestattet, mehrere nützte man mittels Umlaufseil zur Kraftübertragung in die Scheune (Stadel, Dille) zum Dreschen, Stroh schneiden und Betrieb von Feldaufzug etc. Heute sind noch zwei Radmühlen in der Zauche betriebsbereit. Um 1960 waren am Zauchenbach noch elf in Betrieb und am Schleinitzbach zwei. Alle sind in der Dorfbildchronik festgehalten. Ab 1921 lieferte das erste Thurner E-Werk Gleichstrom in die Häuser. Einige Bauern verlegten im Lauf der Jahre ihre Mühlen „ins Haus“ und betrieben sie mit Elektromotoren.

Der Nutzen aus der Viehwirtschaft war Milch, Butter, Käse, Fleisch und von Hennen Eier. Was der Eigenbedarf übrig gelassen hatte, bot man auf dem Markt in Lienz feil, auch die Schweinezucht und

Schafhaltung brachte Geld ins Haus. Es fällt auf, dass in den Schriftstücken von der Pferdehaltung nichts überliefert ist, obwohl heute noch Kutschen und Schlitzen aus dem 19. Jahrhundert für Personen- und Holztransport in Thurn vorhanden sind. Leiterwagen konnten ja von Ochsen oder Kühen gezogen werden. (Es ist lediglich festgehalten, dass 1814 drei Pferde gezählt wurden und dass 1871 eine Pferdeschicht 3 fl. 30 x gekostet hat.)

Im Alpervertrag von 1830 ist ersichtlich, dass die Weideflächen im oberen Waldgürtel und in den Almen äußerst begehrt waren und heftige Differenzen bestanden zwischen Bauern, die außerhalb des Gemeindegebietes Wiesen und Egarten besaßen oder gepachtet hatten und dementsprechend mehr Vieh alpen wollten und jenen Bauern, die nur gemeindeeigenes Feld nutzten und somit durch den kleineren Viehbestand sich benachteiligt wählten.

Hochwasser 1874 – 1879 – 1881

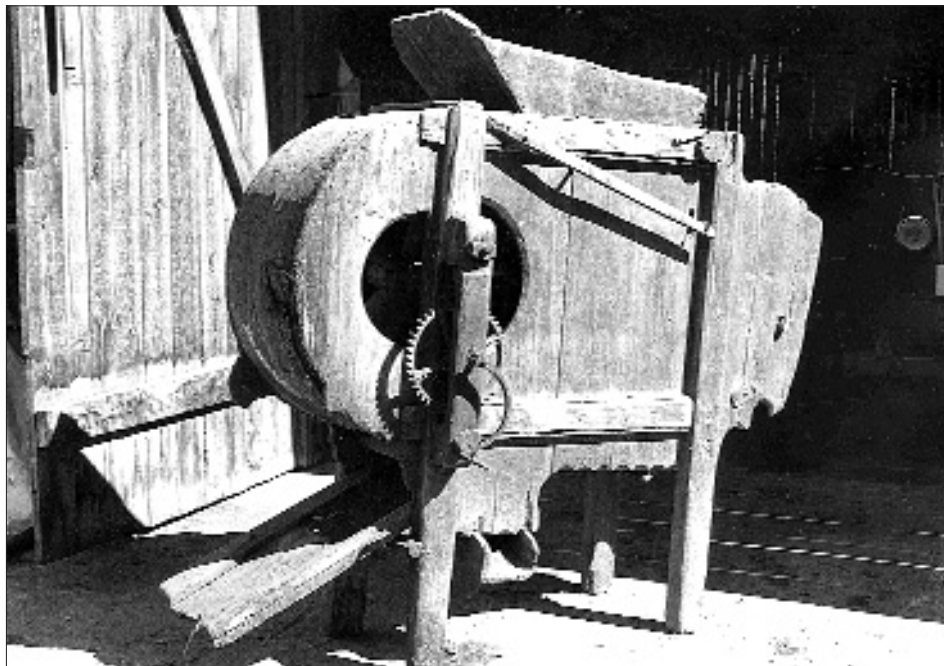
Zu diesen Ereignissen sind mehrere Schriftstücke vorhanden, 1874 ausgenommen. Sie befassen sich vor allem mit der Schadensschätzung und Finanzierung der Wiederherstellung von Baulichkeiten, wie Brücken, Mühlen usw., aber auch mit der Beseitigung der großen Flurschäden, enthalten aber keine Darstellung oder Ursachen über den Ablauf der Unwetter. Lediglich die Unwettertage sind vermerkt:

Die Schadensschätzungen zu den Ereignissen von 1879 betragen am Privatbesitz 5.812 Gulden Österr. W.⁷ für notwendige Schutzbauten 23.940 fl.

Die Schadensangaben von 1881 sind detaillierter:

1 Mühle Totalschaden, 6 stark beschädigt	405 fl
9 Brücken	2.800 fl
Weidegrund	1.000 fl
private Gründe	5.158 fl
Gemeindeeigentum	5.740 fl

15.103 fl
Österr. W.



„Windmühle“ beim Bauer zu Stoff, zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Gerät diente zur Getreidereinigung nach dem Dreschen.



„Flachsriffel“; die Riffel diente zum Abreißen der Samenkapseln.

Die mündliche Überlieferung über den Ablauf der Katastrophentage hat Josef Manfreda in den OHBI 1, 2/1936 aufgeschrieben. Seine Gewährsleute waren die Altbauern Ignaz Huber vom Wahler und Anton Rohrer vom Kammerlander in Thurn/Oberdorf.⁸

Den anschaulichen Darstellungen folgend, fand das erste Unwetter zur Zeit des Roggenschnittes 1874, das zweite 1879 (ohne Angabe von Monat und Tag) und das dritte am Johannistag 1881 statt.

Die Unwetter 1882 im Pustertal seien in Thurn spurlos vorüber gegangen.

Manfreda beschreibt besonders ausführlich Ablauf und Schäden von 1881. Die Orts- und Geländennamen sind gut dargestellt und lassen daraus schließen, dass sich der Autor intensiv mit den Informanten unterhalten hat.

Von 1881 übernehme ich gekürzt die Darstellungen über die Ursachen und das Ausmaß der Verwüstungen. Auslöser der Muren aus dem Marodus- und Zauchenbach waren anhaltende Regengüsse am Vorabend des 24. Juni. Am Johannistag um 4 Uhr nachmittags begann es zu schauern, fast ohne Unterbrechung bis Mitternacht. Im Schleinitzgebiet hätten sich bis Mitternacht zwölf Gewitter entladen. In Thurn seien die ganze Kornernte vernichtet und die Obst- und Nutzbäume entlaubt worden. Der Zauchenbach brach unterhalb der Säge aus und hatte an der Ausbruchsstelle eine Vertiefung von zwei bis drei Metern. Die Wasser-, Geröll- und Schlammmassen wälzten sich durch die Geländemulde oberhalb Stoffen und Wahler an Petterer und Moar vorbei, teilweise in die Felder und über den Kirchweg, der beidseitig von Trockenmauern eingefasst war, in Schneiderle Feld (die Häuser Innerkofler und Kurzthaler stehen heute auf dem Schuttfächer), aber auch durch die Moar Eprachten und die Hoferfelder (heute Weberfeld). Manfreda wörtlich: „... mit der Ausbreitung des Murlaufes nahm auch die Ablagerung zu. Die betroffenen Felder bis zur Thurner Kirche

wurden in ziemlich breiten Flächen verwüstet und auch unterhalb der Kirche kamen noch namentlich die Besitzungen des Jager- und Zenzelerbauern arg zu Schaden. Namentlich die sogenannte Hoferegarte des Feldwablhofes und das Mesnerfleckl als Kirchgrund sollten am meisten vermurt worden sein und die Steinriegel in den Feldern zwischen Oberthurn und Kirche wurden durch die Schuttaufräumung mehrfach vergrößert ...“ (Bewachsene Erdhügel südwestlich der Moar Eprachte und nordöstlich im Schneiderle Feld wurden vergraben bzw. beim Schulhausbau zum Obstgarten. – Anmerkung des Verfassers).

Das Stallvieh bei Petterer und Moar sei bis zu den Bäuchen im Murschutt gestanden, die Stall- und Haustüren waren durch das Geröll blockiert. Beim Moar sei ein 80-jähriger kranker Mann und bei Petterer eine alte, gebrechliche Bäuerin über den Söller ins Freie gebracht worden.

1879 erfolgte der Austritt des Thurnerbaches (Zauchenbach) oberhalb der Thurner Säge. Von dort nahm sein Verlauf den grabenartigen Fahrweg zum Stoffbauer und weiter den Moosweg entlang zum Feldwabl.⁹ Das Geröll habe sich dort abgesondert und das verbliebene Murwasser fand dann im bestehenden Kanal seinen Abfluss, der wieder in den Moosweg mündete und schließlich beim Zenzeler in das Gerinne des Großbaches gelangte.

An dieser Stelle sei mir ein Hinweis erlaubt: In den Hochwassertagen des September 1965 floss über den Moosweg zum Feldwabl ein „Mühlbach“, der sich aus den abfließenden Wassern entlang der Hangleiste gebildet hatte – der Zauchenbach war in seinem Bett geblieben. Wie würde es im Bereich Feldwabl aussehen, wenn – nach der „Schotteraktion 2001“ – sich die Situation von 1965 wiederholen würde?

1874 zur Zeit des Roggenschnittes war es, als in einer Nacht schauerhafte Wolkenbrüche im Schleinitzgebiet niedergingen. Der Schauer sei noch Tage in den Almfluren liegen geblieben.

Die Zeit des Roggenschnittes dürfte die erste Julihälfte gewesen sein. Sein Bericht verflacht sich ins allgemeine und bringt für Thurn ausführliche Bächebeschreibungen, die ja bekannt sind.

Vom Geld

Ja, das liebe Geld! Es spielte schon zu Bibelzeiten eine wichtige Rolle und ist heute ins Zentrum der globalen Welt gelangt, wo es die Gesellschaft steuert und wieder zum „Tanz um das Goldene Kalb“ geworden ist. Zu Kaiserszeiten – damit meine ich das Jahrhundert vor dem Ersten Weltkrieg – war das Geld eine komplizierte Sache und nicht für jedermann so ohne weiters durchschaubar, wie wir gleich lesen werden.

Man zahlte mit Gulden (fl), Kreuzern (x), Kronen (Kr), Heller (h). Die unterschiedlichen Wertungen (Währung) machten das Handhaben auch nicht leichter. In den Urkunden vor 1858 ist die Rede von Reichswährung (R. W.), Tirol Währung (T. W.) und Wiener Währung (W. W.). Der Gulden war in 60 Kreuzer unterteilt. Nach der Reform von 1858 hat der Gulden 100 Kreuzer. Gerechnet wird weiterhin mit W. W. (W. W. ist nun Österreich Währung), Conventionsmünze (C. M.) und gelegentlich noch in T. W. 100 fl C. M. entsprachen 105 fl österreichischer Währung.

C. M. ist R. W., wenn man den fünften Teil dazuzählt, T. W. ist R. W., wenn man den siebten Teil dazuzählt, T. W. ist C. M., wenn man den 21. Teil zwanzigmal nimmt und 1 fl T. W. = 60 x = 240 Vierer (vr) – (nach Fritz Kirchmair).

Ab 1892 wird der Gulden (fl) unterteilt in 2 Kronen (Kr), 1 Kr = 100 Heller (h) Goldmünze.

Papiergeld war nicht im Umlauf. Der einfache Mann hat sich mehrheitlich wohl auf die Ehrlichkeit der Geldverleiher, Beamten bei Gericht und Verwaltung verlassen müssen. In Schuldscheinen, Quitungen, Rechnungen u. dgl. ist immer die Währung angegeben, z. B. 200 fl Öst. W. oder C. M., R. W. usw.

Die Frage, wie viel ein Gulden heute wert sei, wird immer wieder gestellt. Es gibt keine direkte Antwort. Vom Institut für Numismatik an der Universität Wien (Dr. H. Emmerich) erhielt ich folgende kurzgefasste Antwort: Eine Umrechnung von Gulden in Schilling (€) sei nicht möglich und auch nicht sinnvoll, weil die Wertrelationen von damals und heute unterschiedlich seien. Auf Basis der Produktpreise ergäbe sich die Umrechnung anderer Werte als auf Basis der Arbeitspreise. An drei Beispielen soll dies begründet gemacht werden.¹⁰

A) Vergleich über Produktpreis:

1865 kostete ein Paar Frauenschuhe 2 fl Österr. W.,

1999 müsste ein Schuster bei gleichen Herstellungsmethoden dafür 6.000 bis 7.000 S (= rd. 450 €) verlangen, man bekommt sie aber um etwa 1.500 S (109 €), daher ist ein Gulden 750 S (54,50 €) wert.

B) Vergleich über Materialpreis:

1879 kostete ein Fassl Portlandzement (rd. 50 kg) 13 fl 72 x, das entsprach

dem damaligen Gegenwert von ca. 115 Arbeitsstunden.

1999 kostet ein Sack Zement (50 kg) 42 S, was einer knappen halben Arbeitsstunde gleichzusetzen ist.

C) Vergleich über Arbeitsleistung

1879 kostete eine Zimmermannschicht, 10-Stunden-Tag, 1 fl 18 x öst. W.

1999 erhält ein Facharbeiter für einen Acht-Stunden-Tag 808 S (58,72 €), das entspricht einem Guldenwert von 684,75 S (49,76 €).

Die Beispiele zeigen, wie heute die Arbeitsleistung besser bewertet wird und die Produkte billiger geworden sind – aber auch die Problematik einer Umrechnung von Gulden in Schilling bzw. Euro.

Die Verschuldung im ländlichen Raum

Die bäuerlichen Anwesen waren durchwegs mit Schulden belastet, die durchschnittlich mehr als die Hälfte des Realwertes ausmachten.

Dies wird aus Entricht- und Kaufverträgen ersichtlich.¹¹

An einem Beispiel soll dies veranschaulicht werden.

1846 kauft ein Bauer aus dem Iseltal in Thurn ein Gut um 9.000 fl Reichswährung und muss Schulden von 5.143 fl 57 x R. W. übernehmen, das sind 53 ½ % des Verkehrswertes. 19 Gläubiger waren betroffen.¹²

Als der neue Besitzer 1884 den Hof an seinen Sohn übergibt, beträgt „der über-einkommene Überlassungspreis“ 9.000 fl Österr. W.

An Lasten werden dem Sohn aufgebürdet 3.914 fl 7 x versicherter und 1.593 fl 75 x unversicherter Schulden und die Leistungen an Eltern und Geschwister sind mit 2.800 fl Österr. W. festgelegt worden. Dem „Jungbauer“ bleibt noch ein „Vermögensübergaberest“ von 692 fl 18 x Österr. W.!

Die „Geldquellen“

Vor der Gründung von Sparvereinen nach Modell Raiffeisen und der Städtischen Sparkassen – etwa um 1870 – bekam man Geld zu leihen von Kirchenpropsten und den Fondsverwaltern, deren Gelder in der Depositenkasse beim zuständigen K. k. Landgericht – ab 1850 Bezirksgericht – hinterlegt waren und gegen verfachbücherlich gesicherte Realien zu 4 % verzinst verliehen wurden.¹³

Hatte ein Schuldner das erhaltene Darlehen zurückgezahlt, kam der nächste Bewerber an die Reihe. Er benötigte das Wohlwollen und Einverständnis des lokalen Fondsverwalters bzw. Kirchenpropstes.¹⁴

Privatpersonen verliehen ebenfalls Geld, u. a. Bauern, Mägde, Witwen usw., die im „Sparstrumpf“ ihr Ersparnis gehortet und für 4 % Zinsen – verfachbücherlich gesichert – ein bisschen wuchern wollten.¹⁵

Das soziale Netz

Den sozialen Wandel in Thurn hat W. Beimrohr im Gemeindebuch „Thurn“, Seite 64 ff, ausführlich dargestellt. Was die Armut betrifft, sind nicht viel Schriftstücke erhalten. 1832 wird die „Görzische Almosenstiftung“ und 1883 der „Görzische Ar-



„Hachl“, 1965. – An diesem Gerät konnten zwei Frauen arbeiten; sie standen sich gegenüber.
Alle Fotos: Hans Kurzthaler, Thurn

menfond“ erwähnt, ohne nähere Bezüge. In Thurn sind Ausgaben für die Armenversorgung bzw. Unterstützung ausgewiesen in der Gemeinderechnung von 1885 in der Höhe von 42 fl 37 x Österr. W. und 1897 wurden dafür 13 fl 36 x ausgegeben.

In den Jahresrechnungen des Lokalarmenfonds Thurn aus den Jahren 1865 wurden für Unterstützungen gezahlt15 fl 62 x Österr. w. Das Vermögen betrug582 fl 96 ½ x 1873 heißt es „keine Ausgaben“ Das Vermögen850 fl 82 x 1883 gab der Verwalter für Unterstützungen aus47 fl Der Vermögensstand751 fl

Die gegebenen Darlehen sind mit Schuldner und Sicherstellung genau verbucht und der Fondsverwalter haftete Abgänge mit eigenem Geld. Der Fonds erhielt seine Einnahmen aus Legaten, Geschenken, Sammlungen, Armenprozenten/ Strafgeldern vom K. k. Landgericht Lienz, vom Görzischen Stiftfonds, öffentlichen Kassen und von mit Namen genannten Privatpersonen.

Was sonst noch aufgeschrieben worden ist

Von Priestern:

Sebastian Possenig war Pfarrherr in Ridau und sein Bruder in Landl an der Enns;

Nikolaus Gander, Expositus in Afers bei Brixen und sein Bruder Hieronymus Gander Kooperator in Lienz und zuletzt Pfarrer in Innervillgraten (bekannter Moosforscher).

An Berufen sind erwähnt:

Jägermeister, Schuhmacher Knechte (Mägde?!), Baumeister, Lehrer, Tischler, Weber, Bildhauer, Bindermeister, Apotheker, Viehhändler, Sagschneider, Brettersäger und Branntweinhändler.

Verschiedenes:

1830 erhielt der Kirchturm einen Blitzableiter.

1841 sind neue Getreidepreise bekannt gegeben worden.

Johann Unterfeldner ist Kirchenpropst für St. Helena.

1845 waren bereits Güter bei der „Tirolischen Brandschadenversicherung“ versichert und 1850 andere bei der „Görzischen Brandassekuranz“.

1847 gab es in Thurn eine Volkszählung, Zahlen sind nicht genannt.

1853 wird den Grundbesitzern Staatswald zugeteilt.

1885 ist in der Jahresrechnung der Gemeinde das Gesamtvermögen mit 1.066 fl 82 x Österr. W. angegeben; die Ausgaben betragen 391 fl 40 x. Nach Abzug der Verbindlichkeiten verbleiben 193 fl 31 x. Vorsteher war Alois Unterweger.

1897 stellte die Jahresrechnung (auf Formular!) Vorsteher Peter Gander zusammen. Das Gesamtvermögen7.831 fl 43 x die Ausgaben stellten

sich auf391 fl 40 x In dieser Abrechnung sind u. a. angeführt Ausgaben für Briefbotenlohn4 fl --x Verein Rotes Kreuz1 fl --x Maulwurffänger29 fl 16 x Kaminfeger--fl 50 x

In diesem Jahr zahlten acht Personen Erwerbssteuer als Schuster, Viehhändler, Wollkartatscher, Schneider, Sagschneider, Brettersäger, Weber und Branntweinhändler.

Der Text einer Bitt-Tafel, vermutlich aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, soll der Schluss dieser umfangreichen Abhandlung sein.

„Bitt Tafel“
„Finito Evangelio Sub Sacro
Sacerdos vertit
Se populum Dicens Evangelium
Germanum
Secundum Fehtum, Deinde Sequenz
orat:“

Es wird daran erinnert, dass der gegenwärtige Gottesdienst den „Wohlehrwürdigen, und Wohlgelehrten Herrn Sebastian Possenig Pfarrherrn in Riedau“, gestorben

und Jakob Possenig, seelig, Vicar in Landl ob der Enns, leibliche Gebrüder, gestiftet worden ist.

Alle anwesenden frommen Christen werden gebeten, im Namen der Stifter, ihrer getreuen Eltern Balthasar Possenig zu Oberdorf und Maria Gstinigen seelig und der ganzen Freundschaft beim hl. Meßopfer ein andächtiges Vaterunser, den Englischen Gruß und das christliche Glaubensbekenntnis zu beten: „Gott dem Allmächtigen, Maria der allerreinsten Jungfrau und dem hl. Sebastian, der S. Magdalena zu Ehr und Lob und Preis zu beten, damit der allerhöchste Gott der ganzen Possenigschen Freundschaft im Leben wolle geben, was ihnen und für Seel und Leib, hier und dort ersprießlich sei. Den Abgestorbenen möge er die ewige Ruhe, Freud und Seligkeit und uns allen nach diesem Vergänglichem das Himmlische Jerusalem in Secreto de Pater et ave.“ Diese „Verkündigung“ soll am S. Sebastian und S. Magdalenenatag erfolgen.

Anmerkungen:

- 1 Jahre später sagte man Unterthurn und Oberthurn.
- 2 In Lienz ging die Rede, dass der Scharlach von Thurn, Oberdrum oder Oberlienz komme.
- 3 Ein Gerät, mit dem man den Leinsamen von Unkraut samen trennen konnte. OHBI 8/1966.
Für die weitere Verarbeitung des Flachses waren der Arbeitsfolge entsprechend in Verwendung: der Riffel, ein geschmiedeter Kamm zum Abreißen der Leinsamenkapseln; die Brechl zum Ausbrechen der Verholzung; der Hachl, zwei rechteckförmige Kämmen in Form eines Nagelkissens mit versetzten langen, dünnen geschmiedeten Stahlstiften auf einem Brett montiert zum Auskämmen des Brechlgutes zu Reisten und Werch. Es gab auch kreisförmige Kämmen.
- 4 Die Badestuben lagen außerhalb der Wohnhäuser und hatten einen „Saunaofen“ aus Feldsteinen. Über diesem röstete der Flachs auf einem Stangenrost. Das Brecheln geschah unmittelbar danach unter dem großen Vordach. (Erhalten ist noch die Unterweger Badstube im Hausanger.)



„Brechl“, 1956. – Damit trennte man die Verholzung von der Faser.

Die Brechlgrube, ebenfalls außerhalb der Siedlungen, war eine ausgemauerte Erdgrube, etwa 1 x 2 x 2 m, in der ein mäßiges Feuer unterhalten wurde, das den Flachs auf den darüber liegenden Holzstangen röstete. Gebrechelt wurde neben der Grube.

- 5 Der Göppel war eine mechanische Vorrichtung unmittelbar neben dem Wirtschaftsgebäude. Er bestand aus einem horizontal liegenden großen Zahnrad, dessen

Achse im Boden verankert und mittels langem Radiusbalken von einem Pferd (Ochs oder Rind) im Kreis bewegt wurde. Die Drehbewegung setzte man mit einem Kegelzahnrad und einer Riemenscheibe an den Enden einer langen Kardanwelle um in eine Vertikaldrehung, welche dann mit einem Breitriemen auf die Dreschmaschine oder den Häcksler übertragen wurde. In Thurn gab es mehrere Göppel. Heute erinnert nichts mehr an sie.

- 6 Die Radmühlen sind verzeichnet in den Verbauplänen der Wildbachverbauung von 1884.
- 7 Siehe Kapitel „Vom Geld“!
- 8 Die Kopie des Berichtes aus OHBI 1, 2/1933, die Maria Reiter vom „Osttiroler Bote“ dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat, ist im Chronikarchiv Thurn hinterlegt.
- 9 Der Moosweg bis zum Soaga war gepflastert. Das verhinderte, dass abfließendes Wasser nach Gewittern oder schweren Regengüssen einen Wassergraben aufriss.
- 10 Die Preise sind aus Rechnungen von 1865 und 1879 entnommen.
- 11 Entrichtungsvertrag, Vermögensübergabevertrag, Übergabevertrag entsprechen etwa dem Testament von heute.
- 12 Das Geld stammt von fünf Kirchen, dem Bürgerspital Lienz, dem Armenfond Thurn und zwölf Privatpersonen.
- 13 Für verhältnismäßig kleine Darlehen von ein paar hundert Gulden musste meist der gesamte Besitz zu Pfand gegeben werden.
- 14 In Thurn gab es den Kirchfonds St. Nikolaus und St. Helena, den Armenfonds und Schulfonds. Letzterer war nur mit 50 Gulden R. W. dotiert und stammte vom Testament des Stadtpfarrers und Dechanten Stanislaus Althuber. Reichhaltiger Schriftverkehr und viele Pfandurkunden sind erhalten und im Chronikarchiv Thurn gesammelt. K 11/T 4, 5 und 6.
- 15 Solche Schuldscheine sind mir bei der Arbeit im Tiroler Landesarchiv (Innsbruck) immer wieder in die Hände gekommen.
In den Verfabüchern sind die bei Gericht abgeschlossenen bzw. hinterlegten Verträge aller Art, wie Schuldscheine, Quittungen, Hinterlassenschafts- und Kaufverträge, Protokolle u. ä. jahrgangsweise geordnet und in Leder gebunden. Man kann Einsicht nehmen, sollte aber die Kanzleischrift (Kurrentschrift) des 19. Jahrhunderts lesen können.

Die Transcriptionen aus dem Familienbuche von St. Andrä tätigte Raimund Mußhauser, Chronist.

Weiterführende Literatur: Wilfried Beimrohr, Thurn, Innsbruck 1984.

Siegfried Kurzthaler

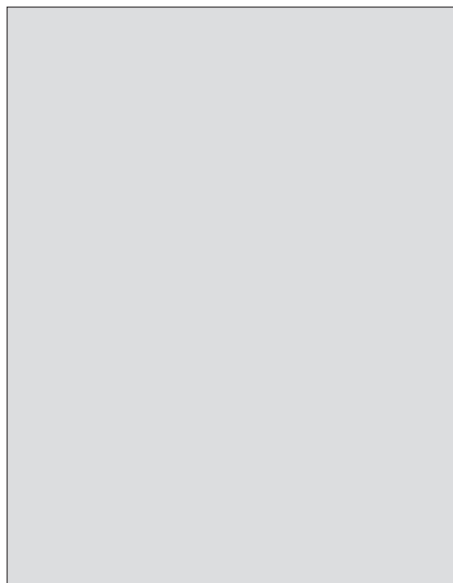
Petition

der Gemeinden des Bezirks Lienz-Pustertal an das Hohe Abgeordnetenhaus des Reichsrates um Erstellung der Felbertauern-Bahn (Verfasst am 10. Jänner 1885)

Wir dürfen nicht meinen, dass der Versuch der wirtschaftlichen Entwicklung der Iselregion erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg Gestalt annahm und schließlich Erfolge zeitigte. Schon 80 Jahre früher – gegen Ende des 19. Jahrhunderts – machten sich fortschrittliche und weitblickende Männer in Lienz und im Iseltal sehr wohl Gedanken, wie man die Glockner-Venedigerregion an das damalige Verkehrsnetz, das von der Bahn geprägt war, anschließen und damit den Raum wirtschaftlich befruchten könnte. Ein 22 Seiten umfassendes Ansuchen der Bürgermeister von Lienz und der Gemeinden der Iselregion an den Reichsrat in Wien mit obiger Überschrift erfolgte bald nach der Eröffnung der Pustertalbahn und hätte diesen Fortschritt ermöglichen sollen.

Eine weitere Überschneidung der Ostalpen zwischen Brenner- und Südbahn war sicher im Eisenbahnkonzept der Monarchie vorgesehen, und es standen letztlich drei Möglichkeiten zur Auswahl: der Radstätter Tauern, der Mallnitzer Tauern und schließlich der Felber Tauern. Alle Bewohner waren an der Verwirklichung der

Bahn in ihren Tälern interessiert. So auch Lienz und das Iseltal. Selbstverständlich suchte man nach plausiblen Gründen, dass



Petition für den Bau der Felbertauern-Bahn, datiert mit 10. Jänner 1885.

der Felbertauern die günstigste und am leichtesten zu verwirklichende Lösung sei und viele Vorteile biete, die die anderen Trassen nicht bieten könnten. Diese Vorteile wurden in drei Punkten aufgelistet.

I. Streckenlänge

Die Bahn über die Tauern müsse schließlich den Anschluss an den süddeutschen Raum mit dem bedeutendsten Verkehrsknoten München erreichen und da wäre der Weg Lienz-Matrei-Mittersill-Kitzbühel und weiter auf der bereits vorhandenen Strecke über Wörgl nach Kufstein mit 235 km ab Spittal gerechnet zwar nicht der kürzeste jedoch der mit den geringsten Schwierigkeiten beim Bau. Die Trasse Spittal-Mallnitz-Schwarzach-Salzburg wäre mit 175 km zwar kürzer, jedoch am Eingang ins Gasteinertal und von Mallnitz bis Spittal äußerst arbeits- und kostenaufwendig. Die Strecke Spittal-Radstatt-Salzburg wäre ungefähr gleich lang wie die Felberbahn, jedoch wegen der großen Höhenunterschiede und damit notwendigen Schleifen und Geländeschwierigkeiten kostenaufwendiger als die Bahn über den Felbertauern.

Außerdem spreche für die Felbertauernbahn, dass sie die kürzeste Verbindung des einzigen Seehafens der Monarchie Triest mit den Nordsee-Häfen und mit Süddeutschland sei. Die Felbertauernbahn sei somit für den internationalen Personen- und Handelsverkehr von eminenter Bedeutung. Dies wurde als besonders triftiger Grund für den Bahnbau angegeben, wobei Streckenlängen um einige Kilometer auf oder ab eine untergeordnete Rolle spielen sollten.

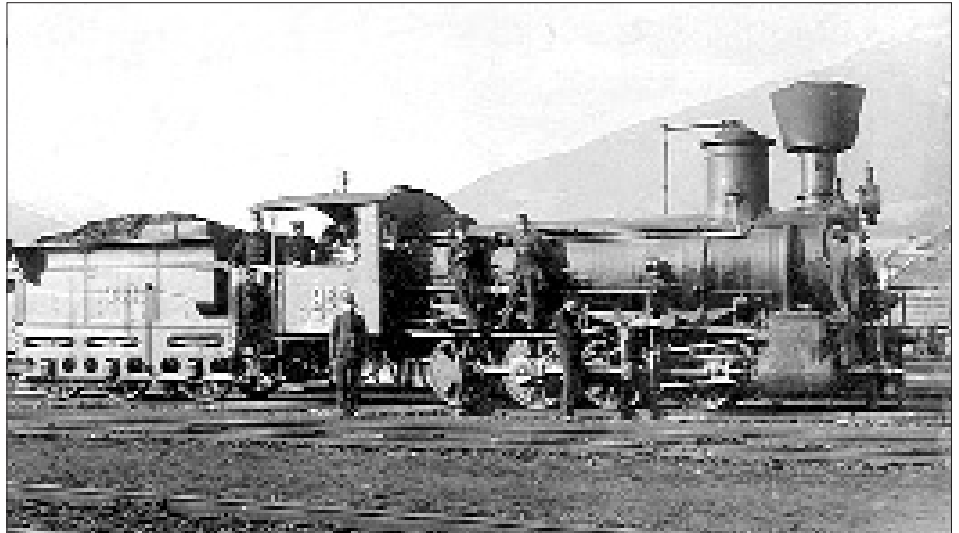
II. Die lokale Bedeutung

Der Umstand, dass die Felbertauernbahn von Lienz abzweige, das genau in der Mitte zwischen Villach und Franzensfeste liege, würde auch dem Drau- und Pustertal bedeutende wirtschaftliche Vorteile bringen.

Für das Iseltal und die Nebentäler wurde unter anderem ins Treffen geführt, dass mit der Erschließung durch die Felbertauernbahn der Transport von Getreide aus fruchtbaren Gebieten im Flachland um soviel billiger komme, dass man auf den ertragarmen Getreideanbau weitgehend verzichten und dafür die Tierhaltung verbessert und ausgeweitet werden könnte. Der Absatz der Tiere an Käufer in Salzburg und im bayerischen Raum würde deutlich ansteigen und der Transport sei dann einfacher und weniger riskant als der Viehtrieb über den Felbertauern.

Trotz des Eigenanbaus von Getreide müssten jährlich 22.000 Hektoliter in den Gerichtsbezirk Matri (Matri, Virgen, Prägraten, Kals, Hopfgarten, St. Veit und St. Jakob) eingeführt werden. Allein die Fracht von Lienz nach Huben per Pferdefuhrwerk koste pro Vierling (ca. 20 Liter) 7 bis 8 Kreuzer und die jährlichen Frachtspesen wären mit 12.000 bis 15.000 Gulden zu veranschlagen.

Ein weiterer Vorteil wäre der Bahntransport des Holzes. Das mühsame Holztriften nach Lienz fände mit der Bahn sein Ende und zudem könnte dann der süddeutsche Raum als Markt für Holz aus Osttirol erschlossen werden. Die alljährlich in Osttirol zum Verkauf anfallenden 150.000 „Musel“ (Säghölzer) könnten dann sicher einen besseren Preis erzielen. Ohne Felberbahn sei



Dampflokomotive Nr. 983, Serie 35 a, der k.k. privilegierten Südbahngesellschaft.

die Lieferung nach Norden aus Kostengründen nicht möglich. Solchermaßen könnte auch der Obstabsatz aus dem Lienzer Becken erheblich gesteigert werden.

Der zögernd einsetzende Tourismusverkehr in die Glockner- und Venedigerregion würde durch die Verkehrserschließung per Bahn direkt in das Gebiet eine rasante Aufwärtsentwicklung erfahren und in der doch relativ armen Gegend als neuer Wirtschaftszweig befruchtend wirken.

Schließlich wurde auch mit montanistischen Erwartungen für den Bahnbau geworben. Der Bergbau hatte zwar schon im 16. und 17. Jahrhundert die meisten Grubenpächter und Knappen ärmer gemacht als sie vorher waren, nun aber sollte mit der bergbaulichen Erschließung und dem Abtransport mit der Bahn sich das ganze rechnen. Wohl ein Ding der Unmöglichkeit. Michelbach, Leibnig, Göriach bei Virgen und Prägraten wurden angeführt. Bleiglanz, Schwefelkies, Eisen, Arsenik, Nickel und Antimon wurden als rentabel abbaubare Bergschätze gewertet.

Bedeutende Einnahmen könnte man sich vom Personenverkehr erwarten. Der lokale Reiseverkehr würde wegen des größeren Hinterlandes die beiden anderen ins Auge gefassten Bahnlinien weit überflügeln und auch der internationale Reise-

verkehr würde diese Nord-Südschiene am liebsten annehmen.

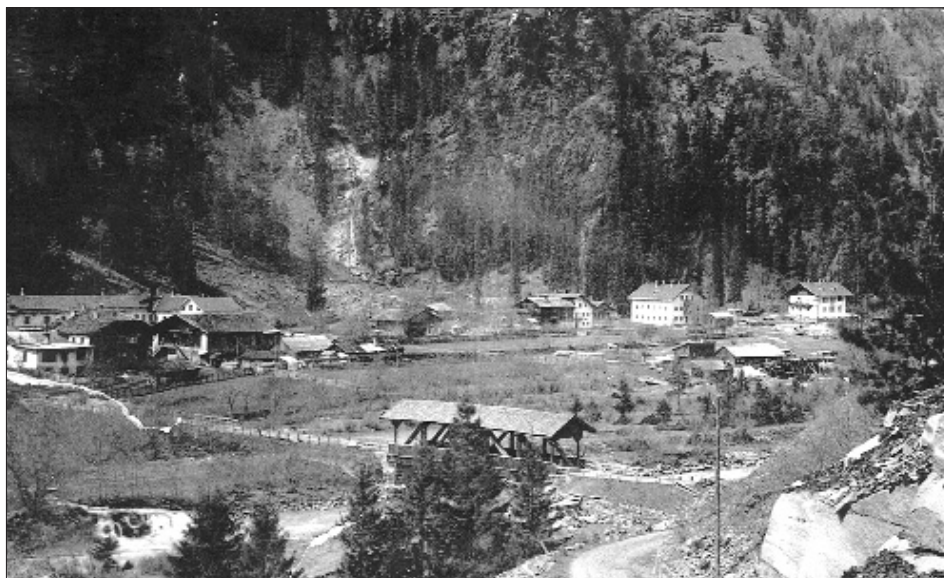
III. Die strategische Bedeutung

Wenn man die Begründungen für die strategische Bedeutung in unserer Zeit liest, kann man ein Schmunzeln nicht ganz verkneifen.

Vornehmlich – so heißt es in der Petition weiter – müsse man erklären, dass für die Landesverteidigung das Zustandekommen der Felbertauernbahn von eminentester strategischer Wichtigkeit sein könne. Ein Drittel der 21 Seiten umfassenden Broschüre wird allein diesem Kapitel gewidmet.

Tirol – damals noch eine Einheit – sei mit seinen Pässen und verzweigten Talschaften eine starke Grenzfestung für die gesamte Monarchie. Die Inn- und besonders die Drau-Pustertalfurche müssten im Falle eines Angriffs der Italiener und/oder der Franzosen „mit aller Vehemenz verteidigt werden“, denn solange der Feind das Pustertal und Drautal nicht eingenommen habe, sei das Kernland der Monarchie nicht in Gefahr. Im Kriegsfall müssten also möglichst schnell Truppen und Gerät nach Osttirol gebracht werden können. Die 100.000 Mann (reguläre Truppe, Landeschützen und Landsturm), die Tirol kurzfristig unter Waffen bringen könne, wäre nur bei Bestand der Felbertauernbahn zeitgerecht an die Südfrent – also nach Osttirol – zu bringen. Ähnlich sei die Situation im umgekehrten Fall. Österreich verbinde zwar derzeit eine enge Freund- und Bruderschaft, doch habe es mit Bayern des öfteren Auseinandersetzungen gegeben, was auch in Zukunft nicht ganz auszuschließen sei.

Fazit der vermeintlichen strategischen Bedeutung: Ohne Felbertauernbahn sei das Landesgesetz vom 19. Dezember 1870 zum guten Teil und gerade im Hinblick auf das in einem Kriege mit Italien so wichtige Pustertal außer Wirksamkeit gesetzt. Es könne wohl keinem Zweifel unterliegen, dass der Landsturm nur Erfolg haben kann, wenn er so schnell als möglich und in Massen an die Frontabschnitte überstellt und mit Nachschub versorgt werden könnte. Soweit kurz zusammengefasst die wichtigsten Argumente für die strategische Wichtigkeit der Felbertauernbahn.



Huben um 1920.

IV. Die Trassenführung

Diese ist in der Petition nur in groben Zügen angegeben. Der Schienenstrang hätte im Bereich der heutigen Schlossbrücke die Isel überquert, hätte dann unterhalb Huben auf die Schattseite gewechselt. In Huben war eine Bahnstation vorgesehen, und der damalige Hubenwirt Sebastian Taferner, ein äußerst agiler, tüchtiger und fortschrittlicher Mann, der über ein Dutzend Gewerbeberechtigungen innegehabt haben soll, begann bald einmal nach der Planung und Projektierung mit dem Bau des Umschlagbahnhofs mit Rampen, Magazinen und allem was damals dazugehörte. Er wollte von hier aus für den Weitertransport per Pferdefuhrwerk der Güter ins Kalser- und Defereggental sorgen und damit natürlich verdienen. Dieser „Bahnhof“ steht heute noch an der Hanglehne, wurde von der Bäckerei Steiner übernommen und von Grund auf renoviert und umgebaut.

Ab Huben wäre dann die Bahntrasse schattseitig – also am rechten Ufer der Isel – an den Dörfern Bichl, Weier und Ganz vorbei bis nach Niedermauern geplant gewesen, hätte dort mittels einer weiten Schleife gewendet und hätte schließlich unterhalb Virgen und Zedlach vorbei Hintereggen erreicht. Bei der Einmündung ins Tauerntal wäre damit die notwendige Höhe erreicht gewesen, dass man mit der damals vorgegebenen Steigung das Tauernhaus erreicht hätte. In dessen Nähe hätte der 5 bis 6 km lange Tunnel ins Felbertal beginnen sollen. Im Pinzgau war wieder eine Schleife bei Neukirchen vorgesehen, hätte damit Pass Thurn erreicht und wäre schließlich in Kitzbühel in die Brixentalbahn eingebunden worden. Dieser Planung von Oberingenieur Braunögger stand eine zweite Variante gegenüber, die auf die Schleife ins Virgental verzichtete und am Markt und hinter Schloss Weissenstein vorbei gleich ins Tauerntal führte. Da sich das Froßnitztal für eine Schleife nicht eignet, hätte die Höhe des Tauernhauses auch bei der damals höchst zulässigen Steigung des Schienenstranges nicht erreicht werden können.

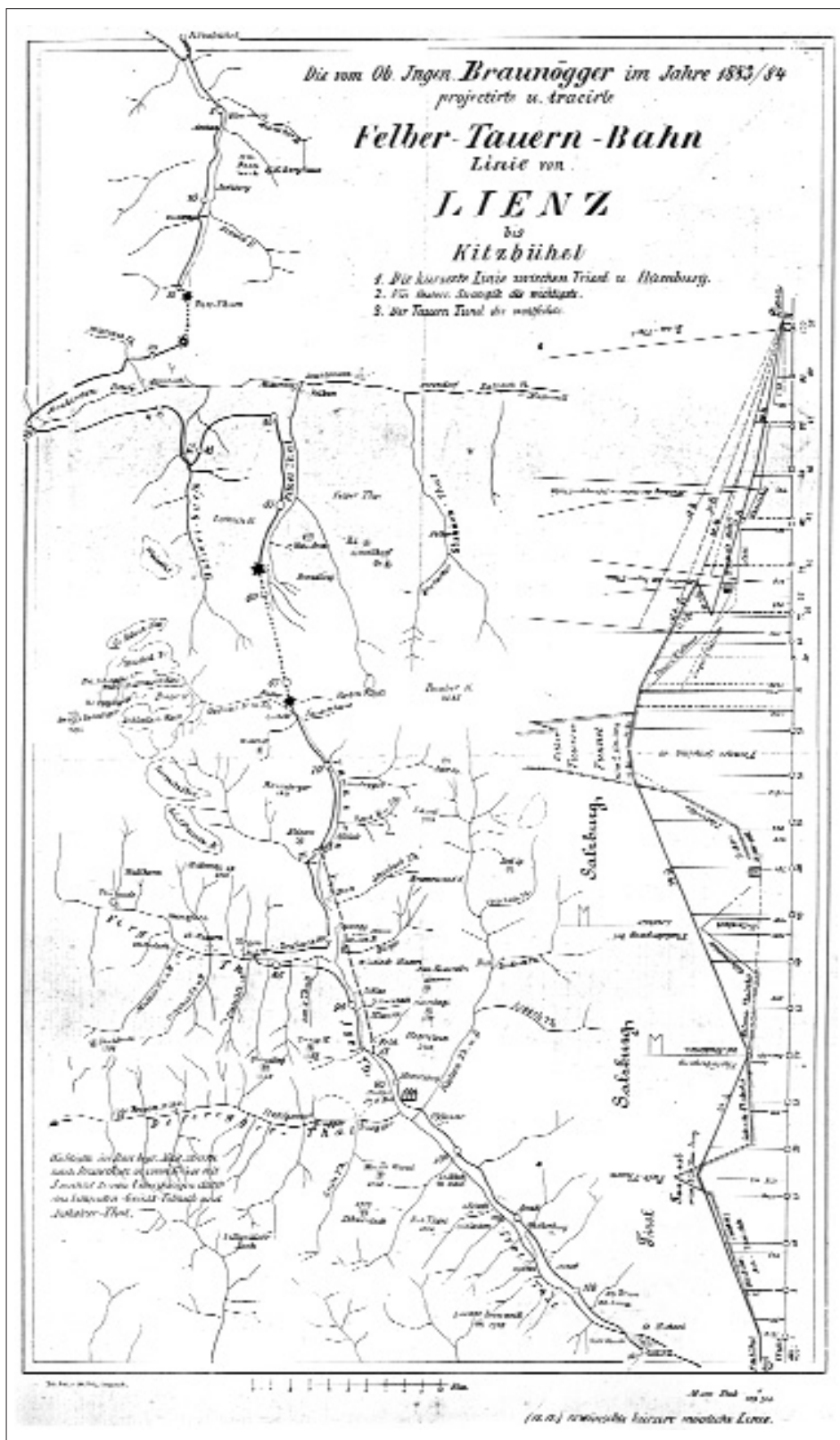
Abschließend wurden die wichtigsten Begründungen nochmals zusammengefasst:

1. Die Iseltal-Felber-Bahn würde kaum oder wenig mehr als die Hälfte der Kosten erfordern als die Radstätter oder die Mallnitzer Bahn.
2. Als kürzeste Verbindung zwischen Triest und den Handelsstädten an der Nordsee wäre die Felbertauernbahn von eminenter wirtschaftlicher Bedeutung – ebenso im Regionalverkehr.
3. Die Felbertauernbahn wäre in strategischer Hinsicht zum Schutze des Gesamtreiches und der Grenzländer, insbesondere des Grenzlandes Tirol, notwendig.
4. Die Felbertauernbahn würde – was die Herstellung betrifft – von allen drei Möglichkeiten die geringsten Kosten verursachen.

Das Hohe Haus der Abgeordneten zum Reichsrat möge der oben gestellten Bitte der ergebenst gefertigten Gemeindevertreter gnädige Folge leisten.

Lienz, am 10. Jänner 1885

Die Bürgermeister sind im vorliegenden Duplikat leider nicht namentlich genannt.



Planung der Trasse der Felbertauern-Bahn von Lienz bis Kitzbühel, 1884/85. Druck: Lith. Anstalt Joh. Fritz, Innsbruck (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, K III/139).

Erst Jahre später fiel die Entscheidung. Auf Vorschlag des Kaisers Franz Josef und seiner Berater beschloss am 6. Juni 1901 der Reichsrat den Bau der Phyrn- und Karawankenbahn sowie den Bau der Linie Görz-Triest und den Bau der Tauernbahn Schwarzach St. Veit-Spittal. Das Teilstück Schwarzach-Badgastein wurde am 28. September 1905 eröffnet, der Abschnitt Badgastein-Spittal am 5. Juni 1909. Der Bau der gesamten Strecke dauerte acht Jahre und forderte 55 Tote und 684 Verletzte.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift der Autoren dieser Nummer: OSR Volksschuldirektor i. R. Hans Kurzthaler, Dorf 62, Thurn, A-9900 Lienz; Volksschuldirektor i. R. Sigmund Kurzthaler, Sonnenhang 3, A-9971 Matrei i. O.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.